



«Mit Israel lesen – Mit der Kirche lesen» Auslegung aus jüdischer und christlicher Perspektive

Jona und der Erzfeind

André Flury-Schölch zur 1. Lesung am 3. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr B

Erste Lesung: Jona 3,1–5.10

Zweite Lesung: 1 Kor 7,29–31

Evangelium: Mk 1,14–20

Der Prophet Jona dürfte vielen noch bekannt sein, doch die Erzählung wird den meisten als niedliches Kinderschichtchen gelten – was sie keinesfalls ist. Um dies deutlich werden zu lassen und weil der heutige Ausschnitt die einzige Sonntagslesung zu Jona ist, lohnt sich eine paraphrasierende Predigt zum ganzen Jonabuch.

(I)

Das Jonabuch stellt sich im 4. – 3. Jh.v.Chr. der Frage: Wie soll sich Israel zu anderen Völkern, Religionen und Kulturen verhalten, zumal wenn diese ihm feindlich begegnen?

Entsprechend einer Prophetenberufung beginnt es mit einem Auftrag Gottes an Jona:

Mach dich auf den Weg und geh nach Ninive ... und droh ihr das Strafgericht an! Denn die Kunde von ihrer Schlechtigkeit ist bis zu mir heraufgedrungen. (Jona 1,2)

Jeder Israelit muss diesem Wort Gottes zustimmen: Ninive war die Hauptstadt des assyrischen Weltreiches gewesen. Die Assyrer waren für die besondere Grausamkeit ihrer Feldzüge bekannt und hatten 722 v.Chr. das Nordreich Israel zerstört. Ninive ist infolgedessen Inbegriff des Erzfeindes, der bösen Weltmacht. Und zu diesem Feind soll Jona gehen.

Doch Jona flieht vor Gott und seinem Auftrag. Er geht genau in die entgegengesetzte Richtung: nach Tarschisch, dem äussersten Westen der damals bekannten Welt. Warum Jona flieht, erfahren wir hier noch nicht. Naheliegender wäre anzunehmen, dass er sich vor den bösen Assyrern fürchtet. Doch der Bibeltext sagt dies nicht.

Der Fortgang der Erzählung ist bekannt (Jona 1,4–16): Gott lässt einen Seesturm entstehen und das Schiff droht unterzugehen. Kaum bekannt ist, wie überraschend unterschiedlich das Verhalten des frommen Jona und der heidnischen Seeleute beschrieben wird: Die Seeleute, die für ihr ausschweifendes Leben und anderes mehr verpönt waren, tun das, was eigentlich Jona sollte, sie <beten und arbeiten>: Ein jeder schreit zu seinem Gott und sie werfen Lasten über Bord, um sich und das Schiff zu retten.

Jona hingegen tut keines von beidem: Er verkriecht sich zuunterst im Schiff und schläft. Selbst als der Kapitän ihn auffordert, ebenfalls zu beten, bleibt Jona stumm. Erst als das Los Jona als den Schuldigen erweist, bekennt er widerwillig:

Ich bin ein Hebräer und verehere JHWH, den Gott des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat. (Jona 1,9)

Und vor diesem Gott will Jona fliehen? Und wie sieht es mit Jonas Verehrung JHWHs tatsächlich aus? Die Seeleute fragten, was sie mit ihm tun sollen, damit sich das Meer beruhigt. Spätestens hier würde man erwarten, dass Jona zu beten beginnt und Gott um Verzeihung für seine Flucht bittet. Doch nichts davon:

Jona sagt: Nehmt mich und werft mich ins Meer, damit das Meer sich beruhigt und euch verschont. (Jona 1,12)

Traut Jona Gott nicht zu, dass er ihm barmherzig sein könnte? Will Jona etwa gar nicht, dass Gott ihm gnädig ist? Wirft Jona sein Leben lieber weg, als einen verzeihenden Gott anzunehmen? Die heidnischen Seeleute verhalten sich weiterhin vorbildlich: Sie werfen Jona nicht über Bord, sondern rudern mit aller Kraft. Erst als ihnen kein anderer Ausweg mehr bleibt, rufen sie – die heidnischen Seeleute! – zu JHWH, dem Gott der Israeliten:

Ach JHWH, lass uns nicht untergehen wegen dieses Mannes und rechne uns, was wir jetzt tun, nicht als Vergehen an unschuldigem Blut an. (Jona 1,14)

Jona wird ins Meer geworfen und das Meer hört auf zu toben. Die heidnischen Seeleute aber kommen zum Glauben an den einen Gott JHWH.

Dann schickt Gott bekanntlich den «grossen Fisch» (nicht als «Walfisch» bezeichnet), der Jona verschlingt (Jona 2,1). Dort erst, zuuntermst angekommen, betet Jona zu Gott. Häufig wird Jonas Gebet als echte Umkehr zu Gott interpretiert, worauf die Rettung erfolge. Doch es gibt Grund zur Annahme, dass Jona selbst im Fischbauch noch nicht erkennt, wie verkehrt er sich religiös verhält: Es ist doch seltsam, wenn Jona Gott vorwirft: «Du hast mich in die Tiefe geworfen.» (Jona 2,4) Jona selbst hat die Seeleute ja dazu aufgefordert! Seltsam auch, wenn Jona betet: «Ich dachte: Ich bin aus deiner Nähe verstossen.» (Jona 2,5) Er selbst ist ja geflohen! Seltsam ist überhaupt, dass Jona ein Dank- und kein Bittgebet formuliert und dass er immer in der Vergangenheitsform betet. – «Das Wasser reichte mir bis an die Kehle, die Urflut umschloss mich.» (Jona 2,6) – Jona befindet sich zur Zeit des Gebets ja mitten in der Urflut und ist vom Tod bedroht. Grotesk wirkt auch die Aussage: «Wer nichtige Götzen verehrt, der handelt treulos.» (Jona 2,9) Die heidnischen Seeleute hatten durchaus treuevoll gehandelt. Jona hingegen war treulos.

Die Erzähler der Jonageschichte wollen mit alledem doch wohl zum Ausdruck bringen, dass Jona selbst in diesem Gebet in seinen Fehleinschätzungen gegenüber sich, gegenüber Gott und den Seeleuten verharrt. Bei solch frömmlicher Fehleinschätzung wird es selbst dem Fisch übel: «Da befahl Gott dem Fisch, Jona ans Land zu speien.» (Jona 2,11) –

Nun endlich geht Jona nach Ninive und ruft: «Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört!» (Jona 3,4)

Eine äusserst knappe Botschaft mit völlig überraschender Wirkung: «Und die Leute von Ninive glaubten Gott.» (Jona 3,5). Ninive, der Erzfeind, die böse Weltmacht, kommt aufgrund eines einzigen Prophetenwortes zum Glauben. Die BewohnerInnen beginnen zu fasten, der König steigt vom Thron und befiehlt gar den Tieren, zu fasten und sich in Bussgewänder zu hüllen. Alle sollen sich von Unrecht und Gewalttätigkeit abwenden (Jona 3,5–9). Darauf heisst es:

Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er führte die Drohung nicht aus. (Jona 3,10)

Jeder Prophet, ja jeder fromme Mensch müsste sich nun freuen, dass sich die Erzfeinde vom falschen Weg abwenden. Nicht so Jona: «Das missfiel Jona ganz und gar und er wurde zornig.» (Jona 4,1) Mehr noch: Jona wirft Gott vor:

Ach Herr, habe ich das nicht schon gesagt, als ich noch daheim war? Eben darum wollte ich ja nach Tarschisch fliehen; denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist ... und dass deine Drohungen dich reuen. Darum nimm mir jetzt lieber das Leben, Herr! (Jona 4,3f)

Endlich erfahren wir, warum Jona geflohen ist: Er hat Mühe damit, dass Gott gnädig und barmherzig ist. Mühe damit, dass Gott auch dem ärgsten Feind verzeihen kann, der von seinen Gewalttaten ablässt.

Gott fragt Jona: «Ist es recht von dir, zornig zu sein?» (Jona 4,4) Jona gibt keine Antwort. Er geht weg, um abzuwarten, was mit der Stadt geschieht. Und dann folgt die humorvolle Episode mit dem Rizinusstrauch: Gott lässt einen Strauch wachsen, der zu Jonas Freude Schatten spendet. Am Tag darauf

schickt Gott einen Wurm, der den Strauch annagt, sodass er verdorrt. Und wiederum wünscht sich Jona den Tod. Darauf sagt Gott:

Dir ist es leid um den Rizinusstrauch, für den du nicht gearbeitet und den du nicht grossgezogen hast ... Mir aber sollte es nicht leid sein um Ninive, die grosse Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können – und ausserdem so viel Vieh? (Jona 4,10f)

Mit dieser Frage endet das Jonabuch und stellt damit die damaligen IsraelitInnen, aber auch uns heute vor die Frage, wie wir mit Fremden, mit verfeindeten Menschen oder Völkern umgehen und wie wir es mit der Barmherzigkeit Gottes halten.

(II)

Auch Mk 1,14–20 ist eine Berufungserzählung. Hier geht der Ruf zur Umkehr der Berufung voraus. So gesehen ist für Mk die Abkehr von Unrecht und die Hinwendung zum Evangelium die Grundvoraussetzung für die Jesusnachfolge. Die Jüngerinnen und Jünger werden dies noch häufig lernen müssen, wie denn auch Jesus von einer heidnischen Frau erst lernen wird, dass seine Sendung und damit das Heil nicht einzig Israel, sondern auch den Heiden gilt (vgl. Mk 7,24–30).¹

André Flury-Schölch

Überarbeitet veröffentlicht in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hg.), Die siebenzig Gesichter der Schrift. Auslegung der alttestamentlichen Lesungen des Lesejahres B. Redaktion Katharina Schmocker Steiner.

Freiburg Schweiz (Paulusverlag) 2011, S. 89–93.

¹ Vgl. Wilhelm Bruners: Wie Jesus glauben lernte, Freiburg i.Br. ³1990.